

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Der Sommer: Zeit, sich des Eigenen neu zu vergewissern (Leuchtturm bei List auf Sylt)

Editorial

In der alten Bundesrepublik war die Sommerzeit immer auch eine politische Sommerpause. Die Politiker waren im Urlaub, die Fernsehsender füllten die Abendnachrichten mit längeren Hintergrundberichten oder juristischen Tips für unzufriedene Pauschalurlauber. Die Zeit schien stillzustehen, und es herrschte, so konnte man meinen, eine Art Burgfrieden zwischen den gesellschaftlichen Akteuren.

Zu der Wehmut, die manchen in Erinnerung an diese früheren Verhältnisse anwehen könnte, gesellt sich alsbald ein Befremden darüber, daß über Debatte und Entscheidung nicht die politische Notwendigkeit, sondern der Ferienkalender von Parlaments-

verwaltungen und Sendeanstalten entschieden. Daß sich die Verantwortlichen für einige Wochen im Jahr vom Ernst der Lage suspendieren konnten.

Heute ist es umgekehrt. Wir leben in einem permanenten Ernstfall. Niemand legt mehr seine Hand dafür ins Feuer, daß die Welt in 48 Stunden noch dieselbe ist. Der Sommer bietet längst keinen Vorwand mehr, dies nicht zur Kenntnis zu nehmen. Und doch hilft er, den Überblick wiederzugewinnen und sich des Eigenen neu zu vergewissern. In der Fremde oder daheim. Einen angenehmen Sommer wünscht Ihnen

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt

Ricarda Huch – Die Grande Dame der konservativen Revolution

Ricarda Huch (1864–1947) machte sich als Schriftstellerin einen Namen, hat aber auch philosophische und historische Arbeiten vorgelegt. Ideell stand sie den Jungkonservativen in der Weimarer Republik nahe, wenn auch auf eigenständige Weise. Am 18. Juli jährt sich ihr Geburtstag zum 160. Mal. Von Karlheinz Weißmann

In den Vorarbeiten für die zweite Fassung seiner „Konservativen Revolution“ hat Armin Mohler auch ein Blatt „Huch, Ricarda“ angelegt. Allerdings sind die Daten dürr, im Grunde handelt es sich nur um einen bibliographischen Hinweis. Als das „Handbuch“ Mohlers 1972 erschien, tauchte Ricarda Huch auch nicht in der langen Reihe der Autoren auf, obgleich es durchaus Gründe gegeben hätte, sie in diesem Kontext zu erwähnen. Einer war die kleine, 1931 veröffentlichte Schrift „Deutsche Tradition“, in dem sie sich zum zentralen Gedanken der jungkonservativen Richtung bekannte: „Das Reichsbewußtsein, das sowohl von dem Kosmopolitismus des 18. Jahrhunderts wie von dem modernen Europäischen Geist sehr verschieden ist, könnte vielleicht noch einmal aufleben, nachdem es vom Nationalismus des vorigen Jahrhunderts verdrängt wurde. Kosmopolitismus und Europäischer Geist bedeuten im Grunde doch nur Vorliebe für Frankreich. Unter Reichsbewußtsein oder Reichsgefühl verstehe ich das Bewußtsein, dem Reich anzugehören, das die Mitte Europas bildet, das verschiedene Nationen in sich aufgenommen hat und in andere sich ohne deutliche Grenze hineinerstreckt, und das deshalb und als Mitte die Aufgabe hat, Europa zu vereinigen.“

Zum Zeitpunkt der Publikation war Ricarda Huch bereits eine bekannte Autorin, deren Stimme in der Öffentlichkeit Gewicht besaß. Der Weg dorthin war allerdings kein gerader, konnte es unter den gegebenen Umständen

auch nicht sein. Am 18. Juli 1864 in einer großbürgerlichen Familie Braunschweigs geboren, gehörte Ricarda Huch zu jenem Typus intelligenter und selbstbewußter Frauen, der im Zweiten Reich auftrat und sich mit den Beschränkungen, denen das eigene Geschlecht unterworfen war, nicht abfinden wollte. Um das Abitur ablegen und an einer Universität nicht nur die Fächer Geschichte, Philosophie und Philologie studieren, sondern auch promovieren zu können, ging sie nach Zürich. In der Folge veröffentlichte sie erste schriftstellerische Arbeiten, kehrte in die Heimat zurück, war kurze Zeit als Lehrerin tätig, um sich dann – nach zwei gescheiterten Ehen – ganz dem Schreiben zu widmen.

Wenn man nur die selbständigen Arbeiten Ricarda Huchs zählt, kommt man auf mehr als fünfzig Titel, darunter so umfangreiche wie das dreibändige Werk „Im Alten Reich – Lebensbilder deutscher Städte“ (1927). Erwähnenswert sind auch eine zweibändige Darstellung zum italienischen Risorgimento, eine zur Romantik, eine dreibändige zur deutschen Geschichte und eine Abhandlung zur Revolution von 1848. Sie hat immer den literarischen Charakter ihrer historischen Bücher betont, aber gleichzeitig den Vorwurf abgewehrt, nur gehobenes Feuilleton zu liefern. Dasselbe gilt auch für die anderen Veröffentlichungen zu verschiedenen philosophischen, religiösen und literaturwissenschaftlichen Themen, für die Gedichte, Dramen, Erzählungen und Romane sowie die autobiographischen Schriften.



Ricarda Huch, um 1920

Ricarda Huch war in den beiden Jahrzehnten vor und den beiden Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg eine feste Größe des intellektuellen Lebens, nicht nur in Deutschland, sondern in Europa. Ihre Werke erschienen, vielfach übersetzt, in mehr als zwei Dutzend Ländern. In der Zeit des Wilhelminismus stand Ricarda Huch zweifellos sozial- und lebensreformerischen Ideen nahe. Sie hielt Abstand zur Bohème, aber ihr Freiheitswille hatte einen anarchischen und ihr Wirklichkeitsverständnis einen romantischen Zug. Nach dem Ende der Monarchie konnte man sie den Vernunftrepublikanern zurechnen, nur daß ihr das Vertrauen in die Dauerhaftigkeit des liberalen Systems fehlte, was in der Folge aber keineswegs zur Parteinahme für den Nationalsozialismus führte. 1933 weigerte sie sich, eine Loyalitätserklärung zu unterzeichnen, die die neue Regierung den Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste abverlangte, und erklärte offen, daß sie deren Maßnahmen entschieden

mißbillige. Nach dem Ausschluß Alfred Döblins verließ sie unter Protest die Akademie.

Ricarda Huch hat aber weiterhin geschrieben und veröffentlicht, was sie zur Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer zwang. Das Regime umwarb sie, wußte aber um ihren bleibenden Vorbehalt. Fraglos kann man Ricarda Huch der „Inneren Emigration“ zurechnen. Nach dem Beginn des Krieges näherte sie sich dem Widerstand an und stellte ihre Wohnung für Treffen der Opposition zur Verfügung.

Ihre letzten schriftstellerischen Pläne zielten darauf, Lebensbilder des Widerstandes zusammenzuführen. Dabei ging es ihr nicht nur darum, das Gedächtnis an jene Männer und Frauen wachzuhalten, die gegen das totalitäre System aufgestanden waren, sondern auch der Kollektivschuldfrage entgegenzuhalten, daß es ein „anderes Deutschland“ gegeben hatte. Dieser patriotische Impuls erklärt die Bereitschaft Ricarda Huchs, sich den Kulturinitiativen zur Verfügung zu stellen, die in der ersten Nachkriegszeit von sowjetischer und SED-Seite lanciert wurden. Dort versuchte man, mit einer betont nationalen Linie Nichtkommunisten zu gewinnen und gegen Weststaatsgründung wie Westbindung in Stellung zu bringen. Ricarda Huch hat dieses Doppelspiel allerdings rasch durchschaut. Sie amtierte zwar als greise Ehrenpräsidentin des Ersten Deutschen Schriftstellerkongresses in Ost-Berlin vom 4. bis 8. Oktober 1947, floh aber unmittelbar darauf in die Amerikanische Zone. Von den Strapazen der Reise geschwächt, starb sie am 17. November 1947 in Schönberg im Taunus.

Ricarda Huch:

Alte und neue Götter - Deutsche Geschichte.

Gesammelte Werke 10/2, Köln 1970.

BdK-Signatur: D21-15-8-25

An einer Stelle ihres Buches über das Risorgimento hat Ricarda Huch Bemerkungen über das



Ricarda Huch: Deutsche Tradition.

Ein Vortrag, Weimar 1931.

BdK-Signatur: B 03013

Verhalten des einzelnen in Zeiten des Umbruchs gemacht: „Es scheint, daß der kräftige und gesunde, der harmonische Mensch im allgemeinen konservativ ist; er verwendet seine Kraft darauf, mit den nächstliegenden Aufgaben fertig zu werden, unter schwereren Umständen sich doppelt anstrengend, zu erschütternden Veränderungen erst dann bereit, wenn ein Druck unerträglich wird und den Kern des Lebens angreift“. Sie hatte ein waches Empfinden dafür, daß ihre Zeit „den Kern des Lebens angreift“ und die „erschütternden Veränderungen“ dazu zwangen, von vielem Abschied zu nehmen, was einmal lieb und teuer gewesen war. Das bedeutete, zu prüfen, was erhaltenswert und was erhaltbar war, und was an seine Stelle treten konnte und was nicht. Ihre Auffassung ähnelte an dem Punkt der Margret Boveris, einer Frau, die sich – eine Generation jünger, aber im Hinblick auf Lebensweg, Temperament und Haltung Ricarda Huch ähnlich – als „konservativ-revolutionär“ mit „kleinem k“ bezeichnet hat.

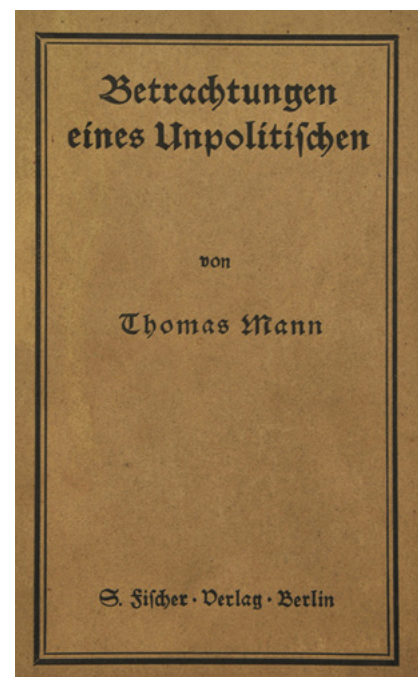
Aus unserem Magazin

Betrachtungen eines Unpolitischen

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs verfaßte Thomas Mann im Sommer 1914 eine Reihe literarisch-essayistischer Schriften, die sich ganz in den Dienst der „Ideen von 1914“ (Johann Plenge) stellten. Nachdem Mann zu der Überzeugung gelangt war, daß es sich beim Krieg letztlich um einen Kulturkrieg handle, begann er 1915, seine früheren Texte geistesgeschichtlich und kulturphilosophisch zu untermauern. Mit der Trennung von seinem Bruder Heinrich zur Jahreswende 1915/16, der ihm unterstellte, „durch Streberei Nationaldichter werden“ zu wollen, sah Thomas Mann sich zudem in seinem literarischen Selbstverständnis in Frage gestellt und parierte seinem Bruder, dieser sei ein „Zivilisationsliterat“. Die bis dahin vorliegende Materialsammlung

geriet ins Grundsätzliche, wuchs ungleichmäßig nicht nur entlang der literarisch-ästhetischen Debatten, sondern auch des Kriegsverlaufs an und mündete in eine Reihe von Dichotomien, unter denen die von „Kultur“ und „Zivilisation“ für konservatives Denken wichtig geworden ist.

Einen festen Platz im Kanon konservativer Theorie haben die „Betrachtungen“ gleichwohl nie erringen können. Dafür waren sie zu unsystematisch, zeit- und personenbezogen. Die Versöhnung von Thomas und Heinrich Mann 1922, in deren Folge Passagen getilgt wurden, mag das Ihre dazu beigetragen haben. Als das Buch 1918 erschien, war das Kriegsende bereits absehbar. Was überdauerte, war der Gestus des unpolitischen Ästheten, den aufzugeben sich Mann spätestens nach der Machtergreifung 1933 genötigt sah.



Thomas Mann:
Betrachtungen eines Unpolitischen,
Berlin 1918, 611 Seiten.
BdK-Signatur: Kon4-2-2-31

Der Staat der Industriegesellschaft



Ernst Forsthoff:
Der Staat der Industriegesellschaft,
München 1971, 169 Seiten.
BdK-Signatur: Kon6-3-6-40

Ernst Forsthoff (1902–1974) war neben seinem Doktorvater Carl Schmitt einer der großen konservativen Verfassungsrechtler in Deutschland. Einem breiteren Publikum wurde er in den 1950er Jahren bekannt, als er gegenüber dem Marxisten Wolfgang Abendroth die Unvereinbarkeit von Sozialstaat und Grundgesetz verfocht. In seinem bekanntesten Werk „Der Staat der Industriegesellschaft. Dargestellt am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland“ (1971) geht er der Frage nach, welche Auswirkungen das Primat der Ökonomie auf die staatliche Souveränität hat.

Laut Forsthoff habe der technische Fortschritt seit der industriellen Revolution zu einer beispiellosen Wohlstandsvermehrung und einem solchen Grad an gesellschaftlicher Komplexität geführt, daß die Industriegesellschaft nicht mehr rückgängig zu

machen sei. Dadurch werde aber auch die klassische Souveränitätstheorie, nach der der Staat die Gesellschaft autonom gestalten könne, obsolet. Denn der technische Fortschritt vollziehe sich unabhängig vom politischen Willen, so daß dem modernen Staat nichts übrigbliebe, außer sich zu den von der Wirtschaft geschaffenen Tatsachen zu positionieren.

Für die Bundesrepublik Deutschland berge die ökonomische Unterwerfung des Staates unter die verschiedenen Wirtschaftsinteressen eine besondere Gefahr, denn anders als die Monarchie habe sie kein eigenes sittliches Profil, das sie gegenüber den Bürgern legitimiere. Eine schlechte Wirtschaftspolitik, die den gesellschaftlichen Wohlstand ernstlich bedrohe, müsse daher automatisch zu einem Autoritäts- und Legitimationsverlust führen.

Ästhetik des Ungehorsams

Konservative Anthropologie ist realistische Anthropologie. Sie weiß um die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen des Menschen inmitten seiner jeweiligen Lebensumstände. Besonders gefordert scheint die Anthropologie im digitalen Zeitalter, das Wahrnehmen und Denken, Entscheiden und Handeln des Menschen in bislang ungekannter, unentrinnbarer Weise prägt und bestimmt.

Den vorliegenden, mehr oder weniger pragmatischen Vorschlägen zum Umgang mit Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz setzen die Autoren Albert C. Eibl und Jan Juhani Steinmann ein Bekenntnis entgegen: Sie wollen auch im digitalen Zeitalter an der Metaphysik festhalten und verteidigen mit Nachdruck die Möglichkeit zu ästhetischer Selbstbestimmung,

Schönheit und Ungebundenheit. Angesichts einer zunehmend individualisierten und fragmentierten Welt betonen sie dabei die Bedeutung persönlicher menschlicher Bindungen und gemeinschaftlicher Erlebnisse. Diesen Technologien der Freiheit stellen sie Technologien der Imagination zur Seite: Sie fordern die Leser auf, Phantasie und Kreativität zu mobilisieren, um sich je neu ihrer selbst zu vergewissern und aktiv gegen die kulturelle Homogenisierung durch digitale Technologien zu rebellieren.

In zwölf Kapiteln decken die Autoren eine breite stilistische Palette ab – von philosophischen Analysen über narrative Fiktionen bis hin zu poetischen Betrachtungen. In ihnen spiegelt sich die Bandbreite jener Technologien, die es dem Menschen künftig ermöglichen, inmitten der digitalen Matrix er selbst zu bleiben.



Albert C. Eibl / Jan Juhani Steinmann:
Ästhetik des Ungehorsams.
Interventionen im digitalen Zeitalter,
Klagenfurt 2024, 224 Seiten.
BdK-Signatur: Phil8-92

Jahrbuch Wissenschaftsfreiheit



Jahrbuch Wissenschaftsfreiheit,
Hrsg. v. Netzwerk Wissenschaftsfreiheit e.V.,
Band 1, Berlin 2024, 317 Seiten.
BdK-Signatur: Kon84-1

Mit seinem *Jahrbuch Wissenschaftsfreiheit* legt das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit den ersten Band einer eigenen Schriftenreihe vor. Bei dem Netzwerk handelt es sich um einen Zusammenschluß von derzeit rund 770 Wissenschaftlern – weit überwiegend Professoren – mit dem gemeinsamen Anliegen, die Freiheit von Forschung und Lehre gegen ideologisch motivierte Einschränkungen zu verteidigen und zur Stärkung eines freiheitlichen Wissenschaftsklimas beizutragen.

Diesem Anliegen soll fortan auch das Jahrbuch dienen. Verlegt im Berliner Wissenschaftsverlag Duncker & Humblot, thematisiert es Herausforderungen und Bedrohungen der Wissenschaftsfreiheit. So fragt etwa der Althistoriker Egon Flaig nach der Herkunft des „Rassismus ohne Rassen“ und seiner Bedeutung für die Meinungsfreiheit, der

Münchner Technikphilosoph Gebhard Geiger befaßt sich mit den wissenschaftstheoretischen Aspekten der *Political correctness* und die Nürnberger Kommunikationsforscherin Beatrice Dernbach zeigt auf, inwiefern Freiheit der Sprache und Freiheit des Denkens einander bedingen. Ein schmaler Rezensionsteil schließt sich an.

Neben solchen, die Bedeutung der Wissenschaftsfreiheit reflektierenden Beiträgen wurden auch solche Texte in den Band aufgenommen, die in einschlägigen Fachzeitschriften allein wegen ihres Themas derzeit kaum unterzubringen wären, so etwa zur Energiewende (Wolfgang G. Winkler) oder zum islamischen Charakter des Kopftuches (Agnes Imhof). Ob sie von hier aus den erhofften Einfluß auf die jeweiligen Fachdebatten werden nehmen können, bleibt abzuwarten.

Rückblick



Warnte eindringlich vor einer Legalisierung der Leihmutterschaft: Birgit Kelle

Im Frühjahr stellte Alexander Wendt sein Buch „Verachtung nach unten“ vor und sezierte die Woke-Bewegung. Siegfried Franke warnte anlässlich des 300. Geburtstags Immanuel Kants vor einem „Rückfall in die selbstverschuldete Unmündigkeit“, während Birgit Kelle mit ihrem Buch „Ich kauf mir ein Kind“ auf die ethischen Probleme der Reproduktionsmedizin hinwies.

Bei der Vorstellung seines neuen Buches „Verachtung nach unten: Wie eine Moralelite die Bürgergesellschaft bedroht – und wie wir sie verteidigen können“ beleuchtete der Münchener Publizist Alexander Wendt am 10. April 2024 den aktuellen Konflikt zwischen den Bürgern und einer aufdringlichen Minderheit, die sich selbst als „Erwachte“ (Woke) und moralische Elite betrachte und sich das Recht herausnehme, andere Menschen nach ihren moralischen Vorstellungen zu lenken. Die Anhänger dieser Bewegung behaupteten, eine friedlichere und gerechtere Gesellschaft schaffen zu wollen. Doch in Wirklichkeit ähnele ihr Streben einem modernen Feudalismus, der die sogenannten Normalbürger verachte und dominieren wolle. Anders als frühere Sozialisten, die vor allem die Kontrolle über Produktionsmittel anstrebten, ziele diese neue Priesterkaste darauf ab, über die moralische Bewertung anderer zu entscheiden.

Am 24. April 2024 nutzte der Staatswissenschaftler Siegfried Franke den 300. Geburtstag Immanuel Kants, um dessen Einsichten auf die Gegenwart anzuwenden. Er analysierte zunächst Kants Hauptwerke, bevor er dessen Spätwerk „Zum ewigen Frieden“ vorstellte, in dem Kant Bedingungen für die Verhinderung von Kriegen durch einen Völkerbund aufstellte. Dabei zeigte er auf, daß Kants Prognosen durch aktuelle internationale Entwicklungen bestätigt werden. So kritisierte er die deutsche Bundesregierung und die EU-Kommission dafür, daß sie legitime nationale Positionen ignorierten. Franke verwies auf Roger Scruton und Karlheinz Weißmann, die die Bedeutung nationaler Interessen betonten. Abschließend plädierte er für einen „aufgeklärten Konservatismus“, der religiöse und kulturelle Traditionen respektiere und dabei liberale und soziale Aspekte berücksichtige sowie die Freiheit im Sinne Kants achte.

Am 8. Mai 2024 stellte die Publizistin Birgit Kelle ihr neues Buch „Ich kauf mir ein Kind – Das unwürdige Geschäft mit der Leihmutterschaft“ vor, in dem sie die zunehmende Bedeutung der Reproduktionstechnologien wie In-vitro-Fertilisation und Leihmutterschaft problematisierte. Obwohl Leihmutterschaft in vielen Ländern, darunter Deutschland, verboten sei, gebe es zahlreiche Umgehungsmöglichkeiten. Kelle kritisierte unter anderem die fehlende öffentliche Debatte über diese Praxis, bei der Frauen gegen Bezahlung befruchtete Eizellen austragen, während die Gesellschaft sonst sehr sensibel auf die Ausbeutung von Frauen reagiere. Sie vermutet, daß der Bedarf an Leihmutterschaft vor allem bei LGBTQ-Paaren bestehe, denen natürliche Fortpflanzungsmethoden nicht offenstünden. Kelle wies abschließend auf Risiken wie Fehlgeburten, gesundheitliche Komplikationen und psychologische Auswirkungen auf die Kinder hin und warnte deshalb eindringlich vor einer Legalisierung der Leihmutterschaft in Deutschland.



Alexander Wendt wies die moralische Selbstüberhebung der Woken zurück

Noch vor der Sommerpause spricht die Publizistin Pauline Voss über die Machttechniken der woken Linken und zeigt auf, daß sie sich zu Unrecht auf den Philosophen Michel Foucault stützt. FAZ-Redakteur Patrick Bahners zeichnet im September nach, wie die „Raubkunst“ zu dem hochmoralischen und quasi-religiösen Thema wurde, als das es seither gehandelt wird. Der Schriftsteller Bernd Wagner schließlich setzt sechs individualistischen Künstlern des alten Europa ein literarisches Denkmal.

Die junge woke Generation dominiert die gesellschaftspolitischen Debatten. Wie konnte es so weit kommen? Pauline Voss entschlüsselt am 10. Juli 2024 die Machttechniken der „Generation Krokodilstränen“ und nimmt zu diesem Zweck eine Neuinterpretation des Philosophen Michel Foucault vor, auf den sich Vertreter der Linken so gern beziehen: Darin zeigt sie auf, warum Foucaults Theorien keineswegs als Legitimation für die totalitäre Wokeness dienen können, sondern – im Gegenteil – diese vielmehr delegitimieren. Die Woken werden auf diese Weise erstmals mit ihren eigenen philosophischen Waffen geschlagen.

Die Debatte um Raubkunst und Restitution erhielt ungeahnte Aufmerksamkeit durch einen französischen Regierungsbericht zur Möglichkeit einer Rückgabe afrikanischer Güter. In Deutschland führte er zu dem Entschluß einer Eigentumsübertragung der sogenannten Benin-Bronzen, wodurch das Prinzip der Unveräußerlichkeit öffentlichen Kulturbesitzes zugunsten der Restitution in den Hintergrund trat. Am 4. September 2024 erklärt Patrick Bahners den Mechanismus, der die öffentliche Debatte vorantreibt, bei der Kunst zum Thema



Pauline Voss entschlüsselt die Machttechniken der „Generation Krokodilstränen“

eines quasi-religiösen moralischen Enthusiasmus wird.

Für Bernd Wagner ist Europa im 20. Jahrhundert gestorben. Diejenigen, die es vom Kaiserreich bis zum Nachkriegsdeutschland durchmessen haben, sind seine „letzten Europäer“: der wandernde Mönch Jürgen von der Wense, der Narr vom Niederrhein Albert Vigoleis Thelen, der Preuße Ernst von Salomon, der Hebräer Friedrich Torberg, die streitbare Journalistin Margret Boveri und der Kakanier und falsche Aristokrat Albert Paris Gütersloh. Am 25. September 2024 setzt er ihnen ein literarisches Denkmal.



Erklärt, wie das Thema „Raubkunst“ moralisch aufgeladen wurde: Patrick Bahners

Termine

10. Juli 2024, 19 Uhr
Buchvorstellung

Pauline Voss
Generation Krokodilstränen
Über die Machttechniken der Wokeness

Abendkasse: 10 € / 5 €

4. September 2024, 19 Uhr
Buchvorstellung

Patrick Bahners
Kampagne in Deutschland
Bénédicte Savoy und der Streit um die Raubkunst

Abendkasse: 10 € / 5 €

25. September 2024, 19 Uhr
Buchvorstellung

Bernd Wagner
Die letzten Europäer
Sieben Studien

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen
unter www.bdk-berlin.org



Áron Czopf an seinem Arbeitsplatz im Lesesaal: Keine vergleichbare Bibliothek in Europa

Kürzeste Verbindung von Wahrheit und Macht

Die BdK ist eine Spezial- und Forschungsbibliothek, die das gesamte geistesgeschichtliche Spektrum des Konservatismus erschließt. Immer wieder reisen auch Forscher aus dem Ausland an, um hier zu arbeiten. So auch der Ungar Áron Czopf, der im Juni zehn Tage im Lesesaal der BdK verbrachte.

*Herr Czopf, Sie sind Ideenhistoriker und Politikwissenschaftler in Budapest und Autor der ungarischen konservativen Theoriezeitschrift *Kommentár*. Welchem Umstand verdanken wir es, Sie in der BdK begrüßen zu können?*

Ich forsche derzeit zu verschiedenen Themen aus dem konservativen Ideenspektrum. Schnell habe ich herausgefunden, daß ich alles, was ich benötige, bei Ihnen finde. In Ungarn oder sonst in Europa kenne ich keine vergleichbare Bibliothek.

Worüber genau forschen Sie?

Zum einen geht es mir um Carl Schmitt, dessen Rezeption sehr stark vom Dialog mit Thomas Hobbes und dessen Staatsver-

ständnis her geprägt ist, die Wahrheitsfrage aber völlig ausblendet. Daneben gibt es eine zweite, in Ungarn eher unterbelichtete Rezeption, für die in Schmitts Werk der Name Juan Donoso Cortés steht. Diese universalistische – wenn Sie so wollen: lateinische – Seite von Schmitt möchte ich stärker herausarbeiten.

Darüber hinaus recherchiere ich sämtliche in deutscher Sprache vorliegenden Texte des ungarisch-amerikanischen konservativen Theoretikers Thomas Molnar, der in Ungarn zurzeit wiederentdeckt wird (vgl. AGENDA 47).

Und schließlich arbeite ich mich durch die Werkausgabe von Josef Pieper, der uns das Rüstzeug für eine Studie über die Stellung des

Christentums in der ungarischen Gesellschaft liefern soll.

Sie forschen also nicht in privatem Interesse?

Teils, teils. In Budapest arbeite ich für Századvég, eine konservative Denkfabrik, die die ungarische Regierung berät. Darüber hinaus habe ich natürlich auch ein privates Interesse, das meinen wissenschaftlichen und publizistischen Projekten geschuldet ist.

Sie machen uns neugierig.

Ich habe mich eingehend mit dem Konzept der Metapolitik beschäftigt, die für mich die kürzeste Verbindung zwischen Wahrheit und Macht darstellt – die Wahrheitsfrage treibt mich also auch in diesem Kontext um. Im Herbst werde ich ein Buch zur Begriffsgeschichte der Metapolitik von der Antike bis zur Gegenwart vorlegen. Zunächst aber leider nur auf Ungarisch. Darüber hinaus arbeite ich an einer Dissertation zur Elitentheorie bei Robert Michels und Vilfredo Pareto.

In Ungarn wird die angelsächsische Variante des Konservatismus stärker rezipiert als etwa die deutsche. Wie ist das zu erklären?

Die deutsche Rechte hatte sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg überwiegend gegen die Wirtschaftsform der Sieger und für Konzepte ausgesprochen, die nationale und soziale Elemente verbinden. Das wirkt bis heute nach. Die Ungarn beziehen ihr historisches Selbstbewußtsein dagegen aus der Überwindung des Kommunismus. Deshalb stehen ihnen die liberal-konservativen Konzepte des Westens oft näher.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio u. a.